

Evangelium – Markus 6, 1b–6

In jener Zeit kam Jesus in seine Heimatstadt;
seine Jünger folgten ihm nach.
Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.
Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten,
gerieten außer sich vor Staunen
und sagten: Woher hat er das alles?
Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist?
Und was sind das für Machttaten,
die durch ihn geschehen?
Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria
und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?
Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?
Und sie nahmen Anstoß an ihm.
Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends ist ein Prophet
ohne Ansehen außer in seiner Heimat,
bei seinen Verwandten und in seiner Familie.
Und er konnte dort keine Machttat tun;
nur einigen Kranken legte er die Hände auf
und heilte sie.
Und er wunderte sich über ihren Unglauben.
Und Jesus zog durch die benachbarten Dörfer
und lehrte dort.



Zuhause bin ich eine andere.

Da habe ich andere Rollen: die der Tochter, der Schwester, der Enkelin, der ehemaligen Kindheits-Freundin, dem damaligen Nachbarskind...

Hier bin ich geboren und aufgewachsen und doch fand hier nur ein Teil meiner Lebensgeschichte statt.

Ich bin ausgezogen, nach Kenia geflogen, habe 9.462 km entfernt gelebt, im Kloster gelebt, neue Sprachen gelernt, mich neu kennengelernt, realisiert, was es bedeutet weiß zu sein. Ich bin umgezogen, habe studiert, im Studierendenheim und in Wohngemeinschaften gelebt, viel gelernt, neue Menschen kennengelernt, versucht zu begreifen, warum es so viel Ungerechtigkeit in dieser Welt gibt, mich gefragt, was es wirklich heißt Frau zu sein und wer bestimmt, was Frau Sein bedeutet, habe Bücher gelesen und bin auf viele Demonstrationen gegangen. Ich habe eine Stelle in Papua-Neuguinea bekommen, aber nach 6 Monaten immer noch kein Visum, habe begriffen, was es bedeutet zu warten, habe Straßenexerzitionen gemacht, im Hambacher Forst gecampft, bin per Anhalter durch Deutschland gereist. Ich bin nach Stade gezogen, habe diese Sache namens Lohnarbeit kennengelernt, mich als junger Mensch in dieser Kleinstadt verloren und Orte der Gemeinschaft gefunden.

138 Worte für 7 Jahre. 7 Jahre nach meinem Auszug von Zuhause.

Und das erfasst nur die Oberfläche und die Lebens-Geschichte noch längst nicht zu Ende geschrieben.

Nur ein klitzekleiner Teil dieser Geschichte, der 7 Jahre, der Identitätsfindung und neuen Perspektiven hat es nach Hause geschafft, an den Ort, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Vielleicht sind es mehr als 138 Worte und doch ist der Blick auf mich geprägt von den ersten 18 Jahren, von der Person, die mit zwei langen Zöpfen und einer Leoparden-Leggings durch das Haus sprang, auf Bäume kletterte, mit Playmobil ihre eigene Tierarztpraxis baute und die kleinen Schwestern ärgerte.

Mit welcher Brille werden Sie/ihr in eurer Heimatstadt gesehen? Was gibt es für Erwartungen und Vorurteile? Welche Erinnerungen sind präsent und passen aber nicht mehr zu dem jetzigen Ich?

Jesus war ganz Mensch und auch er hat sich in seinem Leben entwickelt, verändert, ist gefallen und gewachsen, hat gelernt und gelebt. Wie war er wohl als Kind? Welchen Blick hatten die Menschen in seiner Heimatstadt von ihm? Wie kann das Kind in Windeln, der kleine Junge nun der Messias sein?

Und ist das nicht das Wunder von Weihnachten. Gott in einer Krippe.

